

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt, Literatur, Kunst, Theater und Mode.

Neue Folge, Erster Jahrgang.

Verleger:
H. Eisenfels, Dr. S. Saphir.

Verantw. Redacteur:
Dr. Sigmund Saphir.

Nro. 8.

Wien, Samstag, den 28. October.

1848.

Danton's und C. Desmoulins' Tod.

(Schluß.)

Die Angeklagten erschienen im Sitzungssaale. Ihre Vertheidigung war nicht die von Angeklagten unter dem Gesetze, sondern von Schlachtopfern unter dem Messer. Danton zumal, der schnaubende Titan, sprühte unter gräßlichen Geberden Feuer und Flammen gegen die Beschuldigungen der Anklage. Seine Stimme schwoll am Ufer zwischen Zeit und Ewigkeit wie ein Strom, der sich unter Sturmgebraus in's Meer ergießt. Die Fenster des Tribunals waren ausgehängt worden und Danton, der wußte, welche ungeheuern Zudrang die Verhandlungen haben würden, sprach zu allem Volke, so daß weithin jedes Wort verstanden werden konnte. Seine Stentorstimme dröhnte, übertönte die Schelle des Präsidenten und ward von Zeit zu Zeit so donnermächtig, daß sie zum andern Seineufer bis zu dem Quai de la Ferraille, der von Neugierigen wogte, hinüber drang. Von dieser Stimme und von einer vom Luxemburg aus gesponnenen Verschwörung zum Aufstand der Massen hoffte Danton auch jetzt noch den Sieg. Seine Vertheidigung athmete Grimm und Aufruhr zugleich. So rief er: „Die Feigen, die mich verleumdten, wagen sie wohl, mich Aug' in Auge anzugreifen? Mögen sie vortreten und bald werd' ich sie mit Schmach und Schande, woran sie groß sind, heim schicken. Ich hab' es gesagt und wiederhole es: meine Verhaftung ist bald in Nichts, und mein Name im Pantheon!... Hier ist mein Kopf; er steht für Alles!... Das Leben ist nicht der Mühe werth; ich wär' es längst gern los gewesen!“ — Der Präsident zum Angeklagten: „Danton, die Verwegenheit ist die Schwester des Verbrechens; Ruhe ist die Eigenthümlichkeit der Unschuld.“ — „Darf man von einem Revolutionär wie ich, der so entschieden dasteht, eine kalte Vertheidigung erwarten? Männer meines Schlages sind unbezahlbar, auf ihrer Stirn steht in unverwischbaren Zügen das Siegel der Freiheit, des republicanischen Genies zu lesen; und mir wirft man vor, ich hätte elenden Despoten die Füße geleckt, ich sei der Freiheitspartei immer entgegen gewesen und ein Verschwörer mit Mirabeau und Dumouriez! Und mich fordert man auf, der unentrinnbaren, unbeugbaren Gerechtigkeit Rede zu stehen!... Und Du, Saint Just, Du empfiehlst Dich der Nachwelt mit der Verleumdung gegen den besten Freund des Volkes, gegen seinen frühesten Vertheidiger?... Wenn ich dieses grauenhafte Verzeichniß (den Anklageact) mit dem Auge durchflüge, so erbebt mein ganzes Wesen vor Abscheu!“ — Während er so sprach, begleitete er die Worte mit Blicken, die das Volk zum Aufruhr zu entflammen ganz geeignet waren. „Hieher!“ schien er dem Volke zuzurufen, „rette den Genius der Freiheit!“ Seine Rede klang bald wie Sturm- und bald wie Sterbegelächte, doch kein Arm rührte, kein Laut erhob sich. Alles stumm und schauerlich ringsum! Da ging ihm die Kraft aus, seine Stimme, die soeben noch gerauscht, ward heiser. Danton verstummte.

Nach der Rückkehr in's Gefängniß verlor Camille Desmoulins den Muth so sehr, daß er Lucile in seinem letzten Briefe schreibt: „Als ich aufwachte und die Fenster öffnete, besetzten die Gedanken an meine Einsamkeit und an die gräßlichen Eisenstäbe und Miegel, welche mich von Dir trennen, meine ganze Seelenstärke. Ich stieß in Thränen, oder ich schluchzte vielmehr und rief in meinem Grabe: „Lucile, Lucile, meine theuere Lucile, wo bist Du?“ Gestern Abend hatte ich einen ähnlichen Augenblick, und mein Herz suchte ebenso, als ich Deine Mutter im Garten gewahrte. Unwillkürlich fiel ich gegen das Gitter auf die Kniee und faltete die Hände, um dessen Erbarmen

für diejenige anzurufen, die, wie ich weiß, in Deiner Seele seufzt. Ich sah gestern ihren Schmerz an ihrem Taschentuche und Schleier, den sie niedergelassen, da sie den Anblick nicht ertragen konnte. Wenn ihr wiederkommt, so soll sie sich etwas näher mit Dir setzen, damit ich euch besser sehen kann... Ich beschwor die Dich, Lolotte, bei unserer ewigen Liebe, schicke mir Dein Portrait. Vor der Hand schicke mir von Deinen Haaren, damit ich sie auf mein Herz legen kann. Meine liebe Lucile, so bin ich wieder wie zu den Zeiten unserer ersten Liebe, wo mich jeder interessirte, der von Dir kam. Gestern, als der Bürger, der Dir meinen Brief brachte, zurückkam, fragte ich ihn: „Nun, Sie haben sie gesehen?“ wie ich damals den Abbé Lanreville fragte; und ich ertappte mich dabei, daß ich ihn betrachtete, als ob an seinem Anzuge oder an seiner Person irgend etwas von Dir sitzen geblieben wäre!... O, meine liebe Lucile, ich ward geboren, um Verse zu machen, die Unglücklichen zu vertheidigen, Dich zu beglücken, und mit Deiner Mutter, meinem Vater und einigen andern Leuten nach meinem Sinne ein Otaïti zu bilden. Sage doch Horace, was er noch nicht versteht, daß ich ihn so innig liebte!... Trotz meiner Hinrichtung glaube ich an einen Gott. Einst, o Lucile, werd' ich Dich wiedersehen. Meine gebundenen Hände umarmen Dich und meines abgeschlagenen Hauptes sterbende Augen ruhen noch auf Dir!“ —

Danton's Kraft und Wuthentfaltung bei der Vertheidigung verfehlte vollkommen ihren Zweck. Auf die Massen berechnet, nahm sie gerade den Massen alles Vertrauen auf die Dantonisten. Die ruhige Haltung des Präsidenten, der dem Angeklagten stets Mäßigung zurief und diese als Hauptmerkmal der Unschuld rühmte, gab ihnen vollends den Rest.

„Mäßen und Toben,“ riefen die Gruppen der Zuhörer, „ist kein Antwort; wenn Danton unschuldig ist, so mag er den Beweis führen!“

Da der Lärm der Vertheidigung durch Danton's und Lacroix' Kühnheit in der dritten Sitzung alles Maß überstieg, so wurden den Angeklagten die weiteren Debatten verweigert und die Jury erklärte sich „für vollkommen aufgeklärt.“ Da zerriss Camille zürnend seinen Anklageact in Stücke und warf ihn Fouquier-Tinville an den Kopf.

Unter solchen Ausfritten ward der Spruch gesprochen. Derselbe lautete auf Tod.

Es war am 5. April 1794. Die Sonne ging für Danton und dessen verurtheilte Freunde zum letzten Male auf. Als die Verurtheilten geknebelt und zum Richtplatz geführt werden sollten, rief Camille wuthschraubend: „Was, gemeuchelmordet von Robespierre?“ Danton behauptete seine stoische Ruhe und Verachtung. Unterwegs fragte Camille, als würde er durch das Stoßen des Karrens aus einem gräßlichen Traume gerüttelt, mit stieren Augen die Umgebung: „Bin ich's wirklich, der zum Schafott geführt wird? ich, der am 14. Juli das Zeichen gab, zu den Waffen zu eilen?“

Lautlos und still stand das Volk Kopf an Kopf vom Gefängniß bis zur Guillotine. Auf die unabsehbare Menge sah Camille bald stehend und bald stier und gedankenlos hinab:

„Volk, armes Volk,“ fluchte er in einem Athem, „Du wirst betrogen; man mordet Deine Stützen, Deine besten Vertheidiger!“

Er hatte sich so heftig gebehrdet, daß ihm die Kleider in Fetzen um den Leib hingen und er fast nackt an's Schafott kam. Danton schien über dieses kindische Benehmen seines Freundes zu erröthen. „So bleib doch ruhig,“ brummte er, „und laß diese Canaille dort!“ — Dabei warf er auf das Volk einen ruhigen, stolzen Blick. Da erblickte Camille an einem Hause die

Büste des „Volkfreundes“ und rief: „Ach, wäre Marat noch am Leben, wir wären nicht hier!“ *) Und er verstummte eine Weile.

Herauld de Sechelles' schöner schwermüthiger Kopf schien das Mitleid der Menge heraufbeschworen und die Theilnahmslosigkeit brechen zu müssen.

Der Karren kam in der Rue St.-Honoré an Robespierre's Wohnung vorbei. Thor, Fenster und Läden, Alles war dicht geschlossen; das Haus gleich einem Grabe. Zuschauer, die vor dem Hause standen, wollen Seufzer und Klagen aus dem Innern vernommen haben. Als Camille das ihm so wohlbekannte Haus zu Gesicht bekam, rief er die fürchterliche Prophezeiung: „Du wirst uns folgen! Dein Haus wird der Erde gleichgemacht und Salz auf die Stätte gestreut! Die Ungeheuer, die mich morden, werden mich nicht lange überleben!“

Der Nichtplatz war gelichtet, auf der Menge ruhte düsteres Schweigen. Jetzt hielt der Karren. Einer nach dem Andern stiegen die Verurtheilten herunter. Am Fuße des Blutgerüsts wollte Camille oder Herauld Danton küssen, doch der Henker riß sie auseinander. Da rief Danton:

„Du bist also noch grausamer als der Tod? Denn der Tod wird unsern Köpfen, die sich alsbald dort im Korbe zusammen finden, doch das Küssen nicht wehren.“

Herauld's Kopf fiel zuerst. Angefichts des Todes fand Camille endlich die Ruhe wieder, das blutiefende Beil der Guillotine anblickend, sagte er:

„Das ist der Lohn für den ersten Apostel der Freiheit!“ Als seine Zeit gekommen, trat er dem Tode muthig entgegen und erlitt den Tod mit einer Locke von Lucile in der Hand.

Jetzt stand Danton allein. „Ach, meine Vielgeliebte, mein Weib, ich sehe Dich nicht wieder!“ sagte er, unterbrach sich aber rasch mit dem Zurufe: „Danton, keine Schwäche!“ So fiel er, nachdem er den Henker noch gebeten, sein Haupt dem Volke zu zeigen. Dies geschah.

Als die Männer gefallen, durchlief Todessehner die ganze Republik. Die Revolution weinte wie Rachel und wollte sich nicht trösten lassen, weil ihre Lieblingsöhne dahin waren. Danton, Camille und deren Freunde nahmen die Sympathie der Nation mit ins Grab. Haben sie gefehlt, so hat die Geschichte mit ihnen doch mild ins Gericht zu gehen und zu vergeben, weil sie die Freiheit und das Vaterland viel geliebt haben. — Männer, welche politischer Grundsätze wegen fallen, hinterlassen Freunde, Weiber und Kinder, welche das herrschende System verfluchen und deren Köpfe dann gleichfalls fallen müssen, wenn Ruhe bleiben soll. So gebietet der Tod den Tod. Während des Dantonistenprozesses war eine Verschwörung zur Befreiung der Gefangenen angezettelt worden, in die auch Lucile Desmoulins verwickelt war. Ergreifen und verurtheilt, erlitt auch sie den Tod durchs Fallbeil. „Guten Abend, liebe Mutter,“ schrieb sie aus ihrem Gefängnisse; „eine Thräne entschließt meinen Augen, sie gilt Dir. Ich gehe mit der Ruhe der Unschuld schlafen.“ Und muthiger als ihr Gatte schritt sie zum Tode. Ein Tuch von weißer Gaze hatte sie um das schöne schwarze Haar und das lächelnde Gesicht gewunden. Allein bestieg sie das Blutgerüst und ihr Kopf fiel, ohne daß sie darauf zu achten schien. Aber es war nicht die Gemüthsruhe, die aus einem gläubigen Herzen strömt. „Wesen der Wesen,“ betete Lucile, „Du, das die Erde anbetet, Du meine einzige Zuversicht, wenn Du bist, so empfang die Huldigung meines Herzens, das Dich liebt!...“ Ein trauriger Beweis von dem blinden Scepticismus einer Partei, in der die edelsten der Franzen sogar mit dem Wurm des Zweifels im Herzen starben.

An die Verzagten.

Von Ludwig Foglár.

(Geschrieben während der Gefangenschaft.)

Ihr klagt und heult und seufzet, Ihr bengtet gern Euch wieder,
Für's „gute alte Wohlsein“ in's „alte Joch“ darnieder.
Ihr hattet Recht zu klagen, bevor der Würfel fiel,
Als noch das Volk dem „Hose“ als Scheibe dient' und Ziel.
Am sechsten des October da ward das Wort zur That —
Und schrieb auf Olio's Blätter: Das Volk nur ist der Staat!“
Zwei Lager nur kann's geben, seit jenem großen Tag:
Zum Volke sich'n die Freien, zum „Hof“, wer kriechen mag.
Und weil es gilt die Fehde auf Leben oder Tod,
So geht Euch tief zu Herzen der Kampfstage Noth.
Doch habt Ihr mitgejubelt im jungen Freiheitsdrang

*) Diese von einem Augenzeugen mitgetheilten Worte stimmen ganz mit einer Aeußerung von Marat's Schwester, die mir 1836 sagte; „Wäre Marat am Leben geblieben, Danton's und Camille Desmoulins' Köpfe wären nicht gefallen.“

Als in des Märzens Jbus unblut'ger Sieg gelang,
Ihr meintet wohl, Ihr hättet nun Alles schon vollbracht,
Und zu Euch käm' der Segen der Freiheit über Nacht,
Ich aber sag: unwürdig der Freiheit ein Geschlecht,
Das nicht bereit zu sterben für sein urheil'g Recht,
Es düngt und pflügt im Schweiß der Ackermann sein Feld,
Es giebt ihm keine Ernte, wenn er es nicht bestellt.
Der Laucher wagt zur Tiefe sich auf des Meeres Grund,
Denn anders nicht gelingt ihm der reiche Perlefund;
Und lang', eh' starkbemaftet das Schiff vom Hafen tracht,
Da haben rüst'ge Arme gelichtet Wald und Schacht —
Und eh' aus Schmach und Ketten ein Volk sich ganz entringt,
Muß manche Freude sterben, und manches Herz zerpringt. —
Die hehre Göttin lächelt, doch nur dem treuen Sohn
Sie fordert ihre Opfer — Dem Feigen blüht kein Lohn!
Ihr aber meint vermessend, der Freiheit goldner Preis
Sei mühelos zu holen vom ersten niedern Reis.
Ihr wankt, noch eh' gebrochen der Knechtschaft morischer Dem —
Und doch — in E i n e m Tage stand ja nicht fertig Rom!
D wähet nicht zu dämmen den Strom der neuen Zeit,
Indem ihr alten Joches Gebälke vor ihm streut,
Er wird Euch überfluten, verschlingen endlich gar,
Ihr liegt begraben unter des neuen Götts Altar.
Bedenkt: Ihr stellt vergebens Euch vor die Sonne hin,
Wenn sie den Frühling fündet — und siegend spricht „ich bin!“
Bedenkt: es gibt nur Eines, was uns Genuß bringt;
Wenn Alle unverbroffen die Eine Strafe gehn,
Und, Sieg oder Tod gewärtig, dem stärksten Feinde sich'n —
So werden wir behaupten der Freiheit Felsenpaß —
Denn unser Wien ist Sparta — und wir Leonidas!

Presse-Beitrag.

Weimar. Also Freiligrath ist freigesprochen. Freigesprochen von den Affissen zu Düsseldorf. Das Bedenkliche, daß es gerade diejenigen Geschworrenen waren, für welche die Linke das Frankfurter Attentat gebracht wissen wollte, wollen wir zur Seite lassen. Genug, wir freuen uns, daß Freiligrath wenigstens keinen materiellen Nachtheil wegen seines Gedichtes trägt; denn wir haben mehrfache Veranlassung, lebhaften Antheil an dem Dichter zu nehmen, da seine Frau eine Weimaranerin ist, und er selbst sich längere Zeit hier aufhielt. Durch seine liebenswürdigen persönlichen Eigenschaften, durch die Geradheit und Offenheit seines Characters, hat er sich viele und warme Freunde gewonnen. Wenig fehlte, und Weimar wurde unter günstigen äußeren Verhältnissen sein bleibender Wohnsitz. Aber unsere Freude über seine Freisprechung war nur eine bedingte, mehr wehmüthige. Die Person ist gerettet, — aber der süße Zauber, der uns an den Dichter unseres Herzens kettete, der geistige Duft, mit dem ihn unsere Phantasie umgab, sie sind gewaltfam, schmerzlich berührt worden. Freiligrath hat, mild gesagt, gefehlt. Wir wollten abschließend nicht sagen „gefrevelt“ mit dem ihm verliehenen reichen Talente. Sein edles, mildes Gemüth und Herz waren nicht bei der Niederschreibung jener Zeilen, denn wie hätte sich sonst dieser verbitterte Jacobinismus hineinschleichen können? Wehe dem Dichter, dessen quellende Stanzas durch die trocknen Männer des Rechts zerlegt werden sollen, und dessen ätherischer Geist nach juristischen Spitzfindigkeiten aufgefaßt und verstanden werden soll! Er muß vom Herzen zum Herzen seines Volkes sprechen; hier muß er nicht nur klar verstanden, sondern mit Begeisterung erfaßt und in das eigene Denken und Sein übertragen werden. Wir bezweifeln, daß dies bei diesem Gedichte der Fall sein dürfte. Es wird, es muß hinabsinken — vergessen werden. Wir wünschen es um des Dichters willen. Eine der erhabensten Pflichten eines ächten, geweihten Sängers (und ein solcher ist Freiligrath) ist es, die Freiheiten seines Volkes zu wahren, sie durch unsterbliche Lieder unsterblich zu machen. Allein durch das Entsalzen des blutrothen Banners, durch das Aufstacheln der bittersten, wildesten Leidenschaften, namentlich in solcher Zeit der Wirrnisse, geschieht es wahrlich nicht! Vom Dichter verlangt das Volk mehr die edlere, die ideale Auffassung; die practische, die der rauhen, nackten Wirklichkeit, fordert es nur von den Männern des Gesetzes — des Schwertes. Darum nochmals: vor der großen geistigen Jury seines Volkes dürste Freiligrath auf größere Zweifel wegen „Schuldig“ und „Nichtschuldig“ gestoßen sein.

London. Ueber Bulwers neuesten Roman „Harold“ sind die Stimmen ungemein getheilt. Es mögen vielleicht eigene Umstände obwalten, sonst scheint es aber Bulwers unwürdig nach Art der Taschenspieler und Comödientenmacher ein Legtes, dann ein allerletztes Mal und jetzt auf Verlangen die Bühne zu betreten. In „Zanoni“ legte er die Novellistenfeder nieder; dann verschrieb er die letzten Tropfen Tinte im „Letzten Baron,“ und nun, da

die Lesew
der letzte
Wahrheit
Romans
können, d
seiner vie
für Gdith
wandte.
Merilias

Pa
sten Geis
zeigt, ent
phie pop
tinen. A
Abfah.

Dr
Moriz an
pelle, fan
calische P
Dr. C. G
des Com
Zwei Ch
tus aus
führt vo
„Salvun
und Rec
— 1801
Schuster
verture
Scene u
lachie,
von We
10. Du
11. Sch
(seit 18
v. Webe
führt. D
Richard
wirkten
urkunde
dem k. J
den Mu
Capelle
Musikdi
hierunter
tige Dir
(1748—
relli (18

Der
Angelege
seiner Fr
Ghesrau
Sachen u
der Wohl
Wohnun
eröffnet u
in der W
Ghesrau
angebrad
nonce zur
hof sprac
Herr des
behauptet

die Lesewelt ihn halb vergessen, ruft er sich in ihr Gedächtniß durch „Harold, der letzte Sachsenkönig.“ Es ist ein Zwittergeschöpf, ein Mittelglied zwischen Wahrheit und Dichtung, zwischen Geschichte und Fiction. Der Anfang des Romans geht zu weit in die Nebel der Geschichte zurück, um ansprechen zu können, das Ganze wendet sich um die Heimkehr des Grafen Godwin und seiner vier Söhne aus der Verbannung, und auf die Liebeserklärung Harolds für Edith, seine durch das mosaische Gesetz ihm zur Gattin versagte Verwandte. Zwei weibliche Charactere erinnern lebhaft an Walter Scotts Meg Merlies aus „Guy Mannering“ und Norma im „Seeräuber.“

Paris. Durch populäre philosophische Abhandlungen wollen die ersten Geister Frankreichs dem Socialismus, wie sich solcher in letzterer Zeit gezeigt, entgegenwirken, von Victor Cousin erschienen zwei Hefte: „Philosophie populaire“ und „Justice et charité,“ jedes zum Preise von 40 Centimen. Thiers Werk: „Ueber das Eigenthum“ findet ungemein großen Absatz.

Theater- und Musik-Salon.

Dresden. Zur dreihundertjährigen Jubelfeier der vom Churfürsten Moriz am 22. Sept. 1548 gestifteten königl. sächsischen musikalischen Capelle, fand am 22. v. M. im k. Hoftheater zu Dresden eine historisch-musikalische Festfeier statt, welche durch einen, von Frl. Berg gesprochenen, von Dr. C. Gutzkow gedichteten Prolog eröffnet wurde. Die erste Abtheilung des Concerts enthielt 1. Choral von Joh. Walther, (1548—1555.) 2. Zwei Charfreitagsgesänge von Heinrich Schütz, (1615—1672.) 3. Sanctus aus einer Messe von Joh. David Heinichen (1717—1729.), ausgeführt von Frl. Wagner, Herrn Tichatschek und dem Chorpersonale. 4. „Salvum fac populum“ von Joh. Adolph Hasse, (1733—1763.) 5. Chor und Recitativ aus der Oper Cora, von Johann Gottlieb Naumann, (1766—1801.) 6. Schlußgesang aus der Cantate: „Lob der Musik,“ von Joseph Schuster, (1787—1812.) In der zweiten Abtheilung wurde 7. die Ouverture zur Oper „Sergio,“ von Fernando Pär, (1803—1807.) 8. Scene und Cavatine aus der Oper: „Il Rinogato“ von Francesco Morlacchi, (1810—1842.) 9. Sanctus aus der Es-dur Messe von C. M. von Weber (1816—1826) von Frl. Schwarzbach und dem Chor gesungen. 10. Ouverture zum Melodram „Yelva“ von C. G. Reißinger (seit 1826.) 11. Schluß des ersten Actes der Oper: „Lothengrin“ von Richard Wagner, (seit 1843) und zum Beschluß 12. die Jubel-Ouverture von Carl Maria v. Weber, von der k. Capelle trefflich und mit lebhafter Theilnahme ausgeführt. Die Damen Wagner, Schwarzbach, Warburg, Berg, wie die Herren Tichatschek, Mitterwurzer, Lindemann und das Theater-Chor-Personal wirkten bei dieser Säcular-Kunstfeier mit. Demnächst wurde die Stiftungsurkunde der k. sächsischen Capelle aus dem geh. Haupt-Staatsarchive von dem k. Kammermusikus Moriz Fürstenau in einer interessanten Brochüre den Musikfreunden mitgetheilt, welcher auch ein Verzeichniß der bei der k. Capelle angestellten Capellmeister, Vice-Capellmeister, Musikmeister und Musikdirectoren in chronologischer Ordnung beigelegt ist. Es befinden sich hierunter, außer den obengenannten, noch berühmte Componisten und tüchtige Dirigenten, wie z. B. Antonio Votti (1717—1720.) Nicolo Porpora (1748—1753.) Heinrich Marschner (1823—1826.) und Joseph Raffelli (1830—1842).

Mignon-Beitrag.

Berlin. Das Criminalgericht dahier hat vor einigen Tagen in einer Familien-Angelegenheit ein höchst bemerkenswerthes Erkenntniß gefällt. Ein Bürger lebte mit seiner Frau schon seit längerer Zeit in Unfrieden. In Folge dessen hatte er seiner Ehefrau eines Tages durch Hilfe eines Schlossers die Schränke eröffnet, hatte die Sachen und Gelder derselben an sich genommen, solche in die beiden vorderen Zimmer der Wohnung eingeschlossen und der Frau das Hinterzimmer zur ausschließlichen Wohnung angewiesen. Die Frau hatte aber die vorderen Zimmer mit einem Besse eröffnet und sich so wieder in den Besitz ihrer Sachen gesetzt und die Communication in der Wohnung wieder hergestellt. In Folge dessen hatte der Gemann gegen seine Ehefrau eine Denunciation dem Criminalgerichte, wegen gewaltsamer Selbsthilfe, angebracht und das Publicum in einer in allen hiesigen Zeitungen enthaltenen Annonce zur öffentlichen Verhandlung der Sache ausdrücklich eingeladen. Der Gerichtshof sprach auch wirklich in seinem Erkenntniße den Grundsatz aus, daß der Gemann Herr des Hauses sei, daß sich die Ehefrau ihm fügen müsse und daß daher in der hier behaupteten Handlungsweise der Ehefrau, wenn solche erwiesen sei, eine gewaltsame,

bei zwei Monaten Gefängniß verbotene Selbsthilfe liegen würde. Dennoch sprach der Gerichtshof die angeklagte Frau frei, weil er den Mann nicht für glaubwürdig hielt und weil der Frau die Eröffnung der Thür daher nicht bewiesen sei. Im Gegentheil erklärte der Gerichtshof (unter dem Jubel der Zuhörer), daß andererseits auch der Gemann sich eine strafbare Selbsthilfe erlaubt habe, indem er zugestanden, daß er der Frau die zu ihrem persönlichen Gebrauche gehörigen Sachen aus den Schränken genommen habe. In Folge dessen soll der Staats-Anwalt nunmehr bereits gegen den Gemann Anklage erhoben haben. — Wenn sich auch in vorliegendem Falle die Sache zu Gunsten der Frau umgekehrt hat, so scheint doch bis zur Emancipation unserer Frauen noch ein weiter Schritt zu sein.

Etwas von Allem.

— London. Nach Berichten an die Londoner-Admiralität haben die Officiere und mehrere Leute der Mannschaft des aus Ostindien heimfahrenden Schiffes „Dädalus“ unter 24 Grad 44 Min. südlicher Breite und 9 Grad 22 Min. nördlicher Länge die vielbesprochene große Seeschlange gesehen. Sie schwamm mit einer Schnelligkeit von 12 bis 15 englische Meilen auf die Stunde an dem Schiffe vorbei und blieb den Beobachtern, die sie eine Zeitlang mit freiem Auge ganz deutlich erkennen konnten, etwa 20 Minuten im Gesicht. Kopf und Schultern hielt sie fortwährend etwa 4 Fuß über dem Wasser, und die Länge ihres Körpers betrug, so weit er sichtbar war, ungefähr 60 Fuß, ihr Durchmesser hinter dem Kopfe 15 bis 16 Zoll. Ihre Farbe war ein dunkles Braun mit gelblichem Weiß um die Kehle. Sie hatte keine Flossen, aber etwas, was einer Pferdemaähne oder einem um ihren Rücken gespülten Bündel Seegrass glich.

— Dublin. Zu Desertmark (Irland) wurde am 18. August Herr Dunlop mit Frau M'Donald getraut; er schloß an diesem Tage seine fünfte und sie ihre vierte Heirath. Das junge Ehepaar zählt zusammen 170 Jahre; etwa 1000 Personen gaben ihm mit Trommeln, Pfeifen, Trompeten u. das Geleit zur Kirche.

— Paris. Ein schwaches Weib soll in den letzten Tagen in Paris Ursache besonderer Vorsichtsmaßregeln der Regierung gewesen sein. Die Herzogin von Berry, heißt es, ist sechs Tage lang dort gewesen und erst am 2. Oct. wieder abgereist. Die ungewöhnliche Bewegung in Faubourg St. Denis störte die Polizei auf, aber sie kam zu spät, um diese „weiße Dame“ der französischen Dynastie zu erhaschen.

— Gestern fand im théâtre historique die erste Vorstellung des „Catalina“ statt. Dieses Stück enthält fortwährend Anspielungen auf Ledru-Rollin (Catalina) und Lamartine (Cicero.) Die Freunde beider Männer hatten sich in großer Anzahl eingefunden und piffen oder klatschten je nachdem die Anspielungen ihren Ansichten entsprachen.

— Berlin. In Berlin wurde neulich ein Grundstück gerichtlich ver-auctionirt. Es war Niemand zugegen, als die Gerichtspersonen. Am Ende kam noch ein Mann, both halb im Scherz einen Thaler, und das Grundstück wurde ihm wirklich zugeschlagen.

— In Preußen ist's seit Kurzem gesetzlich gestattet worden, Jude zu werden. Der Andrang dazu ist aber noch nicht groß.

— Stuttgart, 13. Oct. — Im „Mercur“ erklären eine große Anzahl Männer aus der höheren Gesellschaft, namentlich viele Abgeordnete und Officiere, 1) daß sie im außeramtlichen Verkehr die veralteten Formeln: Hochwohlgeboren, Hochwürden, Wohlgeboren u. nicht mehr gebrauchen, 2) zum Zeichen der Begrüßung die Kopfbedeckung nicht mehr abnehmen, sondern nur berühren werden.

Localcourier.

Theaterchronik.

Deutsches Interimstheater. Das Repertoire dieser Woche bot eine Fülle des Interessanten und Werthvollen sowohl im recitirten als gesungenen Drama. Die Reprise der „Carlschüler“ verdient vielen Dank, denn was man auch in dramaturgischer Beziehung dem Bühnenspiele vorzuwerfen hat, so ist es doch immer eine geistvolle Schöpfung und erregt in dem gebildeten wie bildungsfähigen Zuhörer doch nachhaltigeren Eindruck als viele andere neue Bühnenerzeugnisse, die bloß auf momentane Wirksamkeit berechnet sind. Die Darstellung war im Ganzen eine ziemlich ge-

lungene. Hr. N e m a y hatte als Träger der Hauptrolle treffliche Momente, in denen nicht nur Verstand, sondern auch Gefühl, ja sogar Begeisterungsfeuer sich geltend machten und lebhaften, verdienstlichen Beifall hervorriefen. Nächst ihm muß Hr. Grill rühmend erwähnt werden. Ihrer geschmackvollen und höchst eleganten Toilette gebührt besondere Erwähnung. Nicht mindere Anerkennung verdient das fleißbeseelte und wirkungsvolle Spiel der Fr. Kalis = Padiera, so wie der Herren Kalis und Berg. Das Haus war gut besucht.

Die „Zigeunerin“ von Balse gewinnt mit jeder weiteren Darstellung an Beliebtheit, was der äußerst zahlreiche Besuch auch bei der letzten Montag stattgefundenen Vorstellung deutlich zeigte. Stürmischen Beifall erwarb sich Hr. Steiner, doch sind auch die erfolgreichen Bemühungen der Frauen Steiner und Schumann, so wie der H. W a r a y und W a n g e l mit vielem Lobe zu erwähnen.

Die geniale Liedichtung „Dthello“ endlich lockte ebenfalls ein zahlreiches Publicum an, und war die Durchführung auch nicht durchgängig unserem Wunsche entsprechend, so erhielten doch mehrere Nummern mit Recht lauten Beifall. So die wundervoll melodische aber eben so schwierige des Rodrigo im zweiten Acte, die Hr. Steiner mit allem Aufgebote seiner schönen Mittel und seines kunstgeübten Vortrages sang und auf stürmisches Verlangen wiederholen mußte. So das Duett zwischen Jago und Dthello, in welchem Hr. W i e s e l m a n n sich hervorthat und vom Hrn. W a n g e l auf's Beste unterstützt wurde. So endlich das Duett im ersten Acte, von den Damen Steiner und Schumann ungemein ansprechend vorgetragen und höchst beifällig aufgenommen. Die Chöre und das Orchester unter Hrn. B ö h m s tüchtiger Leitung müssen ebenfalls rühmend erwähnt werden.

Pesth-Ofner Neuigkeitsbote.

. Einem Gerüchte nach, welches Reisende aus der obern Gegend wiederholen, wäre Kossuth bald das Opfer eines Mordmordes geworden. Der Temesvárer Festungscommandant Rakovina soll nämlich einen schwarzgelben Lieutenant Namens Sagen Dorf für eine Belohnung von 12,000 fl. gebungen haben, irgendwo Kossuth niederzumachen. Der Mörder folgte Kossuth auf seiner ganzen Reise bis Preßburg nach, und hier wollte er aus der Menge auf ihn schießen; als er aber die Waffe hervorzog, gerieth er in Confusion, ließ die Hand sinken, und gab sich selbst dem Volke an, welches jetzt stürmisch auf seine weiteren Geständnisse eindrang. Unter Anderem hat er nur ausgesagt, daß er schon mehrmals Gelegenheit hatte, auf Kossuth schießen zu können, daß er es aber niemals über sein Gewissen bringen konnte.

. Die zu Pesth stationirten Tornac freiwilligen Nationalgardien haben den Befehl erhalten, unter Anführung des Fürsten Woronyeczky nach Leopoldstadt aufzubrechen. Dieses geschah bereits vorgestern um 4 Uhr Nachmittags.

. Gegen fünfhundert ausgediente Kanoniere, die größtentheils in hiesigen Fabriken angestellt sind, haben dem Sicherheitscomité ihre Dienste angeboten, und werden solche bei den neu zu errichtenden Batterien angestellt werden.

. Die neu eingetheilten Gründe außerhalb der Krongasse und Ullöer Mauth wurden von der städt. Behörde im Versteigerungswege den Privaten hintangegeben. Das Loch wurde um 18 fl. C. M. verkauft.

. Sämmtliche Beamten des Stadthauptmannamtes wurden theils der überhäufung und deren unausgesetzte Thätigkeit in Anspruch nehmenden Beschäftigungen wegen, theils auch darum, weil sie auch des Nachts über die Sicherheit der Stadt zu wachen haben, vom Nationalgardendienste gänzlich befreit.

. Von Seite des Ministeriums wurden wegen der im Ausbruche begriffenen Cholera ebenfalls Veranstaltungen getroffen und werden daher im Bureau des Handelsministeriums täglich ärztliche Sitzungen mit Zuziehung des h. Stadthauptmannes abgehalten.

. Wären die Zeitumstände weniger ernsterer Natur, so würden wir in Beleuchtung unserer Localzustände umständlicher sein, während wir uns nun auf kurze Andeutungen und Rügen zu beschränken bemüht sehen. Die Repräsentanten dieser Stadt sind unstreitig von ihren Committenten in der festen Zuversicht gewählt worden, daß sie die Interessen der Gesamtheit wie Einzelner nach bester Einsicht wahr werden werden. Woran es aber liegen mag, daß z. B. in der Sitzung am 23. dieses, wo es sich um einen der wichtigsten Gegenstände, bezüglich der Sicherheit und polizeilichen Ordnung nämlich, um die nothwendige Vermehrung des städt. Beamtenpersonales handelte, von 251 Vertretern bloß 65 anwesend waren, und wie so Beschlüsse gefaßt werden konnten, die dem in die Einsicht und den guten Willen der Vertreter gesetzten Vertrauen keineswegs entsprachen, das ist für uns ein schwer zu lösendes

Räthsel. Wir fragen, ob es nicht sonnenklar ist, daß eine Stadt, die dazumal, als sie nur erst 60,000 Einwohner zählte, mit 3 Stadthauptleuten, zwei Actuars und deren Cancellisten kaum die erforderliche Aufsicht bewerkstelligen konnte, jetzt, da sie 120,000 Einwohner beherbergt, fast das doppelte Personale zu der jetzt noch schwieriger als früher zu handhabenden Ordnung bedarf? Und was geschah? Die jetzige Vermehrung besteht in Ernennung eines Stadthauptmannes für die Theresienstadt, was dadurch noch so gut wie zu nichts gemacht wurde, daß man die Anzahl der Actuare vermindert und Ersparnisse da einführt, wo sie nur zum offenbaren Nachtheil der einzuhaltenden Ordnung und Pünktlichkeit im polizeilichen Geschäftsgange ausschlagen kann? Wir geben dies wohl zu bedenken und in der festen Zuversicht, daß diejenigen im Rathe der Repräsentanten, die darüber doch die besten Erläuterungen geben können, die Herren Magistratsräthe den Gegenstand noch einmal und zwar beherzter und eindringlicher als bisher zur Sprache bringen werden, melden wir vorläufig, daß wir in ruhigeren Zeiten auf dies Thema zurückkommen werden.

. Mehrere angesehenere Männer der Walachei sind in Budapest angekommen, um sich mit unserer Regierung in's Einvernehmen zu setzen, und zwischen dem ungarischen und romanischen Volke ein Schutzbündniß zu Stande zu bringen.

. Das im Neugebäude stationirte walachische Militär wird dieser Tage in die Armee eingetheilt werden. Die Officiere sind alle echt ungarisch gesinnt und werden den Eid auf die Constitution leisten.

. Bivouaks und Wachtstuben lassen sich eher ohne Gustel von Blasewitz denken und mahlen, als ohne Tabakqualm. Der blaue köstliche Dunst der Cigarre kommt aber etwas theuer zu stehen, lange Rohre und dicke Umerköpfe sind zudem schwer in Reih und Glied zu verbergen, kleine sogenannte Wachtstubenpfeifen, werthlos, daher auch bei jedem Dienst neu anzuschaffen, sind daher wirklich ein Bedürfniß in unserer militärischen Zeit. Das war der langen Rede kurzer Sinn! Wer ihn beherzigt der gehe zum „Meyer“ in die Waiznergasse und ihm wird geholfen sein.

. Es ist nun gewiß, daß Jelacic's Armee aufgelöst ist, und seine Linientruppen dem Windischgrätz untergeordnet wurden. Jelacic hat seine Waffen niedergelegt und geschworen, niemals einen Schwertschlag gegen Ungarn zu thun, wenn ihn nur die Ungaren nicht verfolgen. Der creatische Landsturm, den Windischgrätz in die Heimat entließ, soll, wie es heißt, in Steiermark zum größten Theil niedergemacht werden.

. Der fertige Theil der Ofner Schanzen ist bereits in vollkommenem Vertheidigungszustande, und werden Kanonen und Munition fortwährend herbeigeschafft. Ofner Nationalgardien versehen die Wachtposten mit vielem Eifer. Bei den noch nicht fertigen Arbeiten werden unter Inspection des N. G. Hauptmanns Albert, noch immer die in Ofen zurückgebliebenen creatischen Gefangenen verwendet, die per Kopf 8 fr. täglich bekommen.

. Vergestern wurde in die Josephscaserne ein Trupp Raßöder walachischer Grenzer eingebracht. Sie wollten um keinen Preis den Eid auf die Constitution leisten. Wir glauben, diese Rebellen sind ehrliche Leute, man kann voraussetzen, wenn sie schwören würden, würden sie ihr Wort halten, was aber eine befangene Ansicht von ihnen ist, die ihre Aufseher im Namen des Königs, der auch geschworen hat, gar nicht theilen.

. Die Herren Kemény und Csengery sind gesonnen, die Redaction des „Pesti Hirly“ nur noch bis zum Ablaufe dieses Jahres fortzuführen.

. Der Landesvertheidigungsausschuß hat folgende von Krankheitszeugnissen begleitete Gesuche berücksichtigt, und als nicht unter dem Beschluß des Repräsentantenhauses vom 10. October fallend, genehmigt. Von den Gr. Joh. und Paul Beszecsényi, Jüder und Ad. Almann, Jos. Földváry, Elias Kovács, Gr. Mik. Deseffffy, Ant. Brudern, Joh. Gruitsch, Fr. Kehrer, Gust. Kevay, Capitän Szulinyi, W. Mik. Wesselenyi, Gr. A. Rhuen, B. Carl Walterskirchen, Szöllösy, Georg Benesik sammt Erzieher, A. Valkovskij und Leopold Bláharn.

. Der Rebell Urban hat auf den Kopf des wackern Repräsentanten des Kővárer Bezirks, Alex. Buda einen Preis von 40 Ducaten, wenn er lebend, und 20, wenn er todt eingebracht wird, gesetzt. Hierauf hat aber der erwähnte Deputirte eine öffentliche Anzeige erlassen, worin er demjenigen, der den Urban niederschlägt (neben dem Umstande, daß die heiligste Vaterlandspflicht in einer solchen That sich Genüge that) 100 Stück geldene Ducaten, oder nach beliebiger Wahl, einen schönen Grund sammt Gebäude in der Ortschaft Remete im Kővárer Bezirk, nebst einem Schwert und einem Reitspferd als Belohnung verspricht. Nur hat der Volksrepräsentant noch diese Clausel beigefügt: Wer den Urban der strafenden Gerechtigkeit lebend überliefert, wird gezwungen von seiner Geldprämie 5 Ducaten an den Scharfrichter abzulassen.

ste
de=
sie
ie=
ige
adt,
de=
heil
us=
dafi
gen
be=
vor=

ten,
ut=

di
und

nten
umt
wer
da=
un=
iget

rup=
elegt
i nur
n die
macht

thei=
afft.
noch
lbert,
e per

ischer
n lei=
wenn
nsicht
t, gar

t des

niffen
ntan=
Reja=
ewiffy,
yi, B.
Benefit

s Kö=
nd 20,
te eine
t (ne=
h Ge=
chönen
einem
reprä=
eit le=
an den



Modas de Paris.
LE MIROIR

1848

39